

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt über Matthäus 8,5-13 (*Der Hauptmann von Kapernaum*)
im Gottesdienst anlässlich der Verabschiedung von Pfarrerin Sabine Habighorst
als Direktorin des Ev. Zentralinstituts für Familienberatung
in der Sophienkirche (Ev. Kirchengemeinde am Weinberg) zu Berlin
6. Mai 2021, 17.00 Uhr**

- (5) Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn
(6) und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.
(7) Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen.
(8) Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.
(9) Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.
(10) Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!
(11) Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen;
(12) aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.
(13) Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott in Christus Jesus.

Gott, schenke uns dein Wort für unser Herz und ein offenes Herz für dein Wort!

Amen.

Liebe Geschwister,

Manchmal hilft ein Machtwort. Damit kennt sich der Mann in der Befehlskette aus. Wir haben von ihm gehört. Er kennt die Wirkung von Machtworten und Befehlen. Seine Welt das Militär, seine

Religiosität in der römischen Welt. Eine begrenzte Welt. Wo ist sie das nicht? Aber wo der Druck wächst, ob von innen oder außen - da beginnen die Grenzen zu bröckeln.

Der Hauptmann hat Leidensdruck. Einer seiner engsten Mitarbeiter quält *sich* und damit das Haus. Mitarbeiter sind Familie! Ich weiß, darüber könnte man jetzt diskutieren. Für Mitarbeiter und Familie geht der Hauptmann ins Risiko. Geht über die Grenze. Geht auf die Knie. Geht als Befehlshaber ins Bitten. Nicht bei Nachbar oder Freund, sondern vor einem Unbekannten: Jesus! Was zählt das schon, wenn es um Familie geht! Knecht oder Kind, der griechische Text lässt beide Varianten zu. Ich denke, bewusst. Auf jeden Fall, ein enges Verhältnis in Angewiesenheit des Einen vom Anderen.

Was sich auf der Ortseingangsstraße von Kapernaum gerade anbahnt, kann in der Auguststraße ebenfalls täglich geschehen. Um seiner Familie willen erhofft der Hauptmann jetzt alles! In der Auguststraße weiß man: Um der Familie willen ringen Menschen verzweifelt um Worte, um zu beschreiben, was da eigentlich lähmt, schmerzt, quält. Der Hauptmann sagt alles in einem Satz. Die Not meines Mitarbeiters ist meine Not. Seine Qual ist meine Qual.

Ob die Antwort Jesu wirklich eine Antwort ist oder nicht doch eher eine Frage? Die Antwort Jesu kann ich zweifach übersetzen. Entweder: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Oder „*Soll ich wirklich kommen und ihn gesund machen?*“ Der Arzt und Berater Jesus weiß, was er tut. Er lässt den Hauptmann die Antwort in der Frage und die Frage in der Antwort hören. Ich kann und werde, sagt Jesus zu. Aber was erwartest du genau? Zauberworte habe ich nämlich nicht! Jetzt hat das Familienoberhaupt und Chef die Chance, noch klarer zu werden, für das, was er sich Experte seines Lebens und Alltags eben nicht selbst geben kann. Der Hauptmann geht ins VERTRAUEN: „Sprich ein Wort.“ Ich setze darauf, sogar auf Fernheilung! Am Anfang steht Vertrauen. Damit fängt alles an.

Jesus arbeitet damit. Und arbeitet auch mit seiner eigenen Grenze; er hält den Abstand, wird nicht in die Familie hineingehen, bleibt auf der Straße. Aber er weiß um das Gleichgewicht von Nähe und Distanz im gemeinsamen Vertrauensraum. Bewegung kommt in die festgefahrene und gelähmte Sache, Bewegung kommt in die gelähmten Glieder. Jetzt geh nach Hause, sieh noch einmal hin, lieber Hauptmann.

Mich fasziniert dieser Mensch *hinter* dem Befehlshaber.
Wie er durchlässig ist für den Schmerz in seiner Familie!
Wie er für Familie über die Grenze geht!
Seine Bereitschaft, vom Befehlen ins Bitten zu gehen!
Seine Bereitschaft, zu vertrauen!

Wie er zurückgehen, die Augen aufmachen und das Wunder sehen kann!

Ich kann verstehen, liebe Sabine Habighorst, dass diese Geschichte auch die eigene Glaubens- und Berufsbiographie innig begleitet.

Durchlässig bleiben für den Schmerz im Eigenen und in den Lebensgeschichten der anderen. Den rechten Zeitpunkt für die Bitte erkennen. Immer wieder hinein springen in dieses Anfangsvertrauen. Wach bleiben für den Unterschied zwischen *Macht*worten – nicht immer hilfreich, gerade wenn sie nur Ohnmacht kaschieren – und *Zauber*worten, meist eine Überforderung oder eine Enttäuschung, gerade wenn wir sie immer von anderen erwarten. Wach bleiben für die Worte, auf die es *eigentlich* ankommt.

Liebe Sabine Habighorst. Ich kann verstehen, dass eine gestandene Seelsorgerin, der so leicht keiner etwas in Fragen der Seelsorge, der Beratung (Familienberatung), der Fortbildung, der Leitung von Menschen, von Mitarbeiter:innen vormacht. Ich kann verstehen, dass eine solche Expertin der Sprache, der Menschenkenntnis, der Glaubens- und auch Muttersprache der Kirche mehr als einmal Tiefe in dieser Geschichte entdeckt, sich daran und darin orientiert. Eine Frau, die Ansage kann, die Stand hat und standfest ist, weil sie weiß, auf welchem Grund sie steht. Die so manches Größenverhältnis nochmal auf überraschend Weise in Frage stellt. Ich kann verstehen, dass sich eine solche Chefin, eine Christin mit klarem Blick für Familie und Mitarbeitende, von dieser Jesusgeschichte tragen lässt. In kühner Offenheit, mit wissendem Blick auf die Grenzen, die eigenen und die der anderen. Mit Sensorium für die religiösen Welten derer, die nicht den christlichen Glauben mit der württembergischen Muttermilch aufgenommen haben. Jesuanisch also an diesem Punkt im besten Sinne, wenn ich das so sagen darf. Und wenn ich mir vor Augen halte, wie kostbar diese Schnittstelle EZI in die multireligiöse oder auch vielleicht religionsentfremdete Welt hinein ist. Dann weiß ich: Hier bloß nicht blocken, sondern jesuanisch durchlässig bleiben. Aber auch nicht den Abstand einfach überspringen, nicht ins Haus des anderen poltern. Das wäre Jesu Sache nicht. Sondern darin die Offenheit leben für alle, die fragen nach Fortbildung, Expertise und Beratung ganz gleich mit welchem religiösen Gepäck mit welcher Not im Nacken! Das Evangelische Zentralinstitut ist also so jesuanisch wie in der Begegnung zwischen dem Wanderrabbi und dem Römer! Gut so! Dieser Auftrag war und ist klar. Übrigens auch für die Zukunft! Dafür hat die Leitung gestanden. Bewegungsbereit mit dem gesamten Team. Nein, keine Lähmung soll das letzte Wort haben!

Und wo nötig, wusste die Direktorin präzise auf den Punkt zu kommen. Da nehmen sich der Hauptmann und Frau Habighorst nun wirklich nichts. Mit der besten Karte in der Hand: der Vertrauenskarte. Für das offene Wort stehen ohne schwammige Vielwörterei. Eine, die weiß, was es heißt, dann, wenn die Situation wirklich ins Ampelrote geht, um Hilfe zu rufen, zu bitten, aber nicht für sich, sondern für die Mitarbeitenden und um derer willen, die Hilfe brauchen.

Und die dabei bereit ist, über die Grenzen zu gehen. Keine Fahrt zu lang, kein Gespräch auf die leichte Schulter genommen. Leichte Schultern gab es bei dieser Verantwortung nicht. Wie auch, wenn die Not derer, für die sie doch sorgt und da sein sollte, zur eigenen Not wird. Unmittelbar dran und durchlässig bleiben und nicht verstummen. Ein halbes Jahrzehnt. Nicht aus der Kraft von Machtworten und Zauberworten! Aber aus Worten Brücken bauen; ermöglichen können - DAS war doch möglich.

So verdoppelte sich im Laufe der Zeit der Wortschatz der Seelsorge-, Bildungs- und Beratungsexpertin, verdoppelte sich um den Schatz der Worte einer Geschäftsführerin mit wirtschaftlicher Verantwortung für ein Fachzentrum mit reicher ehrwürdiger Geschichte und einer hoffentlich noch reicheren Zukunft. So verdoppelte sich auch der Wortschatz der Leiterin, die wieder über Grenzen gehend die passenden Worte in der Vernetzung mit Behörden, Ministerien fand und wofür das Institut und dessen Expertise höchste Schätzung erfuhr!

Aber Sabine Habighorst, du wärst nicht du selbst, liebe Schwester, würdest du dich darauf allein, auf den gewonnenen Wortschatz verlassen. Dir kommt es auf den Schlüssel zum Schatz an. Deinen Glauben. „*Er taugt mir.*“ Zitat Sabine Habighorst. Nicht, dass der Glaube „vernützlich“ würde. Das sei ferne! Du webst und wirkst darin und erfährst daraus und dadurch, wie du Wirkung entfalten kannst. Wegweisend, wohltuend. Wissend: Was Jesus in die Hand nimmt, ist in guten Händen. Mehr als gute Worte! Auch über den Abstand.

Liebe Schwester, von Kapernaum ins Konsistorium. O, der Abstand ist jetzt ein bisschen zu groß. Die Station Auguststraße ist und bleibt eine wichtige, eine wertvolle Berufs- und Lebensstation! Gott hat dich geleitet durch die kostbaren Jahre einer Leitungsaufgabe. Nicht alle deine Gebete sind in dieser Zeit erhört worden, aber Gott hat gehört. Und du kannst noch einmal für einen Augenblick zurückgehen, wie der Hauptmann, noch einmal hinsehen, und siehe, das Wunder ist erkennbar. Bei Gott, Bewegung ist möglich, ist Zukunft. Du warst ein Teil dieses Wunders. Jetzt kannst du weitergehen. Der Fisch hat neues Wasser gefunden – eben non Kapernaum ins Konsistorium. Eine neue Welt von Vorlagen, Verfahren und Regelwerken. Nicht nur. Auch mit Kolleg:innen fast so wunderbar wie in der Auguststraße! Kolleg:innen, die gern jeden Text sehr genau lesen. Und dann auch mal den Finger heben und sagen: *Moooment...*

Das Zitat auf der Einladungskarte – *aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund* – hat es nicht einen Übersetzungsfehler? Natürlich kein Fehler sagst du mit einem Funkeln in den Augenwinkeln! So ist der Satz ja in die Abendmahlsliturgie eingewandert, zumindest fast. Das Fest zur Gesundung der Seele. Schmecken, Fühlen, Riechen – Seelsorge ist auch Leibsorge. Das weiß die Seelsorgerin, ist alles Teil ihrer Mission!

Und warum jetzt aus dem Knecht die Seele wurde? Vielleicht weil es manchmal unsere arme Seele ist, die über die Maßen geknechtet wird? Nein. Die Frau des Glaubens antwortet: Weil wir am Ende alle wie der Knecht darauf angewiesen sind, dass einer auch für uns losgeht und Hilfe holt und wir dann aus tiefster Seele sagen können: Ach, *ein* gutes Wort, und meine Heilung beginnt, meine Seele wird gesund. In solchem Vertrauen müsste jede Lähmung überwunden, jeder Abschied fröhlich gefeiert, jeder Neuanfang begrüßt werden.

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft ermessen, bewahre und behüte uns Leib, Seele und Sinne. Amen.